

# Bibliotheken zum Umblättern



## Eine Plauderei

**Von Michael Bienert** Mein erster Arbeitseinsatz in der Berliner Staatsbibliothek liegt fast dreißig Jahre zurück. Damals wollte ich mir einen Synthesizer kaufen, doch dafür reichte mein Taschengeld nicht aus, also heuerte ich in den Schulferien bei einer Reinigungsfirma an. In aller Herrgottsfrühe wurde ich an einem Montagmorgen zur Staatsbibliothek bestellt, deren Haus am Kulturforum damals noch ganz neu war und golden in der aufgehenden Morgensonne schimmerte. Drinnen drückte mir die Einsatzleiterin einen Besen und eine Schaufel in die Hand. Ich sollte das weitläufige Foyer fegen, was nicht ganz einfach war, weil der Staub sich auf den unebenen Steinplatten unsichtbar machte und in die Ritzen verkroch. Nach einer Stunde hatte ich ein kleines Häufchen Staub beisammen. Danach wurde ich mit Lappen und Eimer in den großen Veranstaltungssaal geschickt, um die hellen Holzsitze zu wienern. Leider legte ich allzu großen Arbeitseifer an den Tag – ein typischer Anfängerfehler! Als die Stunde der Bibliotheksöffnung nahte und die Putzkolonnen den Rückzug antrat, wurde ich sogleich zu höheren Aufgaben befördert: Aus dem stillen Paradies der reinlichen Staatsbibliothek wurde ich in ein Autohaus mit angeschlossener Werkstatt versetzt. Die ölverschmierten Umkleide- und Toilettenräume der Mechaniker zu säubern war derart aussichtslos, dass ich den Ferienjob nach wenigen Tagen kündigte.

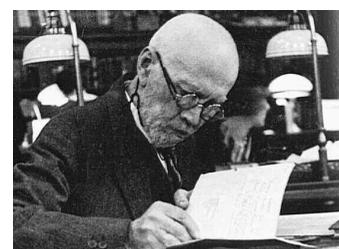
Später, während des Studiums, bin ich nur sehr selten in die Staatsbibliothek gegangen. Die Katalogrecherche war eine Wissenschaft für sich, man musste viele Bestellzettel ausfüllen und lange warten, um dann zu erfahren, dass Bücher ausgeliehen oder im Krieg verlorengegangen waren. Seit man via Internet den elektronischen Katalog durchstöbern und von zuhause aus Bücher vorbestellen kann, bin ich öfter in der Staatsbibliothek. Der Service hat allerdings seinen Preis: Kam in meiner Studentenzeit jedermann umsonst hinein, kostet der Bibliotheksausweis heute Geld. Diese Maßnahme soll vor allem angehende Juristen und Mediziner abschrecken, die keine Forschung treiben, sondern für ihre Examina büffeln; doch weiterhin ist es oft nicht möglich, in dem lichten Scharoun-Bau einen Tischplatz zu bekommen.

Als ich neulich die Drehtür zum Foyer passierte, um Bücher auszuleihen, fiel mein erster Blick auf ein Liebespaar. Die junge Frau saß auf dem Schoß ihres Freundes und drückte mit geschlossenen Augen sacht ihre Lippen auf seinen Mund. Vielleicht hatten sich die beiden bei einem Schwatz in der Cafeteria kennengelernt, vielleicht in der Bibliothek verabredet. In diesem flüchtigen Moment erhaschte ich die Antwort auf die Frage, wie die Zukunft der Bibliotheken aussehen könnte.

Die Digitalisierung verändert die Wissensströme, immer mehr Informationen sind überall dort verfügbar, wo ein Internetzugang existiert, und das spart den Weg in die Bibliotheken. Selbstverständlich bemühen sich diese um Vernetzung mit der digitalen Welt, womit sich allerdings der Wert der Bücherbestände der einzelnen Bibliotheken relativiert.

Immer wichtiger werden sie als soziale Treffpunkte. Auch in der Bibliothek sind wir Sinneswesen, erleben die Bücher körperlich, sehen andere Leser und werden gesehen, wir trinken einen Kaffee und reden über Bücher. Und wenn das eine gute Erfahrung ist, wenn wir uns wohl fühlen und die Bibliothek klüger verlassen, als wir sie betreten haben – dann kommen wir auch wieder. Das klingt banal, ist aber keineswegs selbstverständlich. Bibliotheken in Deutschland waren allzu lange Bücherverwahrungsbehörden, die den Leser als Störenfried sahen, sich wenig um sein Wohlbefinden sorgten und den Zugang zu ihren Schätzen obrigkeitlich reglementierten.

„Denn eine Staatsbibliothek ist, bitte sehr! kein Vergnügungsetablissemang!“ – unter diesem Titel hat die Berliner Staatsbibliothek nun die Seufzer prominenter Benutzer in einem Buch gesammelt, von Hegel und Schopenhauer über Tucholsky und Benjamin bis zur Krimiautorin Thea Dorn und zur Opernsängerin Cecilia Bartoli, die dort Notenhandschriften von Mozart studierte. Vieles hat sich gebessert, Leser müssen nicht länger übellaunige Bibliotheksbeamte beknieen,



um an bestimmte Werke zu kommen; der Betrieb ist weitgehend demokratisiert. Guter Service muss allerdings stets eingefordert und – weil Kosten verursachend – politisch durchgesetzt werden.

Friedrich der Große nahm sich der Sache noch höchstpersönlich an, gab Kataloge in Auftrag, ließ 1783 ein neues Bibliotheksgebäude bauen und ermitteln, was es kosten würde, das Haus im Winter mit Steinkohlen zu heizen. Heute fragt man sich, warum ein so überlaufenes Institut wie die Staatsbibliothek sonntags geschlossen bleiben muss, so wie fast alle öffentlichen Bibliotheken in Deutschland. Statt sie zu modernisieren, werden sie vielerorts kleingespart und dann mit Hinweis auf ausbleibende Besucher dichtgemacht. Die Enquete-kommission des Bundestages zur Lage der Kultur in Deutschland empfahl Ende 2007 eine gegenteilige Strategie: Sie

Rechts: Staatsbibliothek Berlin, Lesesaal  
Unten: Österr. Nationalbibliothek Wien



forderte die Bundesländer auf, Gesetze zu erlassen, in denen Bibliotheken zur öffentlichen Pflichtaufgabe erklärt werden.

„Will man die Bücher schützen oder will man, dass sie gelesen werden?“, lautete die Kernfrage, die Umberto Eco 1981 in einem Festvortrag zum 25-jährigen Jubiläum der Mailänder Stadtbibliothek stellte. Eco gibt der leichten Zugänglichkeit den Vorrang vor durchaus berechtigten konservatorischen Bedenken. Das Gelesenwerden ist nun mal der Zweck der Bücher, nicht ihre Verwahrung. Eco schwärmt von den Bibliotheken, die ihre Magazine für die Leser öffnen, denn die für einen selbst wirklich wichtigen Bücher findet man oft nicht via Katalog, sondern bleibt an ihnen hängen, wenn man an den Regalen entlangstreift.

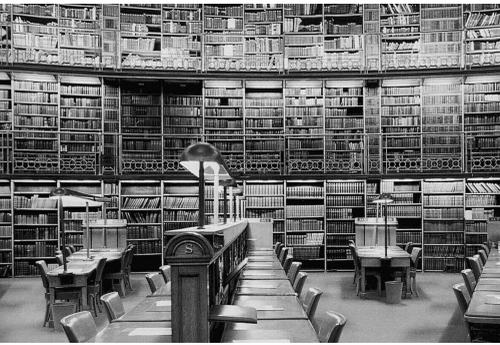
Ecos Plädoyer bildet den Auftakt zu einer Weltreise durch Bibliotheksräume, die man im Lesesessel antreten kann. Die

Fotografin Candida Höfer hat sie streng, klar und menschenleer fotografiert, dabei bleibt die verschiedenartige Aura der Bibliotheken durch die kühle Inszenierung hindurch spürbar. Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar zum Beispiel hat Höfer kurz vor dem Brand aufgenommen, mit allen Ritzen im alten Holzfußboden und provisorisch herabhängenden Elektrokabeln für die Beleuchtung. Man fühlt, dass diese Bibliothek keine museale Rekonstruktion ist, sondern ein in die Jahre gekommener Organismus. Die Musealisierung alter Kloster- und Nationalbibliotheken ist aus Höfers Fotos ebenso herauszulesen wie die Anpassungen an heutige Leserwünsche. Nostalgische Opulenz hingegen regiert in dem schweren Text-Bildband *Die schönsten Bibliotheken der Welt* von Guillaume de Laubier und Jacques Bosser. Wie Zuckerguss fällt das Licht auf die Gemälde in der Klosterbibliothek des

Escorialpalasts, das schwere Holzmobiliar in der Washingtoner Kongressbibliothek und die wurmstichigen Regale in der Bodleian Library in Oxford. Alle dreiundzwanzig ausgewählten Häuser von Weltruf sind wenigstens hundert Jahre alt. Das erscheint als eine allzu museale Sichtweise, hat doch gerade das 20. Jahrhundert viele großartige Häuser für die anschwellenden Bücherfluten hervorgebracht.

In sehr alten und sehr großen Bibliotheken ist man schnell eingeschüchtert vom Prunk der Ausstattung und der Masse des Gedruckten, erkennt die Aussichtslosigkeit, sich nur auch einen klitzekleinen Bruchteil anzueignen. Als Autor frage ich mich jedesmal, ob sich die Mühe überhaupt lohnt, diesem uferlosen Ozean noch einen Tropfen hinzuzufügen. Andererseits ist es eine Verlockung, eine Winzigkeit zum Bücheruniversum beizusteuern und so an seiner Erhabenheit teilzuhaben.

Eine intimere Perspektive ergibt sich beim Blick in Privatbibliotheken: Dass Kardinal Lehmann in Mainz mit Hegel und Heidegger unter einem Dach haust, welche Bücher beim Regisseur Claus Peymann, bei der Kulturpolitikerin Christina



British Library, London

Weiss oder der taz-Chefredakteurin Bascha Mika trotz aller Umzüge und Aussortierungen

immer noch da sind, verrät der Band *Von Bücherlust und Lese-glück*. Eine Reportagereihe des Magazins *Cicero* wurde dafür schnell zwischen Buchdeckel gepresst und ergibt kein zwin-gend notwendiges Buch, aber eine amüsante Gutenacht-  
lektüre. Noch weit beliebiger wirkt der Band *Bücherwelten* über „Menschen und Bibliotheken“, eine Art Lifestylemagazin mit Texten und Bildern über so verschiedene Themen wie die Stiftsbibliothek St. Gallen, die Buchübermalungen des Künst-  
lers Arnulf Rainer oder die Kunstsammlerin Inge Rodenstock. Wie so manche Kraut-und-Rüben-Bücherei ist der Band immerhin eine Fundgrube.

Beide Bände sind für Leute gemacht, die lieber blättern als lesen. Ganz aufs Erzählen setzen der Bibliothekar Matthew Battles (*Die Welt der Bücher*) und der Autor Alberto Manguel (*Die Bibliothek bei Nacht*) bei ihren subjektiven Streifzügen durch die Welt der Bücherregale. Nicht einzelne Sammlungen stellen sie vor, sondern Motive und Wendepunkte der Biblio-  
theksgeschichte seit ihren Anfängen in der Antike. Der essay-  
istische Zugang eröffnet immer wieder überraschende und berührende Ausblicke; bei Manguel zum Beispiel auf eine ge-  
heime Bibliothek der Insassen des Konzentrationslagers Bergen-Belsen. Sie bestand aus einem einzigen Exemplar von Thomas Manns *Zauberberg*, das unter den Häftlingen kur-  
sierte. Matthew Battles widmet ein ganzes Kapitel der Gefähr-  
dung der Bücher durch Brandschatzung und Krieg oder be-  
richtet etwa von einem unterirdischen Stollensystem in Pakistan, wo seit zwanzig Jahren einige Millionen ausgediente Exemplare des *Koran* beigesetzt werden. In den Bibliotheken der Welt ist nicht nur alles Menschheitswissen gespeichert, sie bilden ein unendlich vielseitiges Paralleluniversum zur übrigen Welt.

Wer einen chronologischen Überblick sucht, ist bei Uwe Jochum gut aufgehoben, dessen *Kleine Bibliotheksgeschichte* bei Reclam 2007 in einer fortgeschriebenen dritten Auflage erschienen ist. Unter der Überschrift „Hybride Bibliotheken“ nimmt der Autor einige Schwierigkeiten in den Blick, mit denen die Bibliothekare heutzutage kämpfen. Stärker noch als zerfallende Handschriften und holzhaltige Bücher aus ver-  
gangenen Jahrhunderten scheint ein großer Teil der heutigen Wissensproduktion vom schnellen Verschwinden bedroht. Denn Unmengen digitaler Daten werden in Speicherforma-  
ten und auf Datenträgern umgeschlagen, deren Lesbarkeit nicht einmal kurzfristig gesichert ist – ein Problem, das auch Klaus-Dieter Lehmann in seiner Aufsatzsammlung *Bild, Buch und Arche* anspricht.

Die großen Bibliotheken der Vergangenheit waren nicht nur verlässliche Kulturspeicher, sondern ebenso bedeutende Ordnungssysteme. Sie gaben dem Wissen eine Struktur, stell-

ten das Wichtige heraus und magazinierten das weniger Wichtige in abgelegenen Regalen, wo es völlig vergessen, bei Bedarf aber auch wiederentdeckt werden konnte. Die weltweit vernetzte Bibliothek mit ihren Massen von digitalen Informa-  
tionen macht es leichter, an abgelegenes Wissen heranzukom-  
men, die Einschätzung der Relevanz von Informationen wird jedoch eher schwieriger. „Zu viel wird über zu viele Dinge kommuniziert, als dass man noch wüsste, was davon relevant und mithin bewahrenswert sein könnte“, warnt Jochum.

Umso wichtiger wird es, dass Bibliotheken nicht nur Bücher und Informationen bereitstellen, sondern Orte sind, an denen sich Menschen gern treffen, um sich über Nutzen und Nachteil des Gelesenen für das Leben zu verständigen. //

Zum Weiterlesen:

Martin Hollender (Hrsg.), **„Denn eine Staatsbibliothek ist, bitte sehr! kein Vergnügungsetablissemang!“ Die Berliner Staatsbibliothek in der schönen Literatur, in Memoiren, Briefen und Bekenntnissen namhafter Zeitgenossen aus fünf Jahrhun-  
derten.** Beiträge aus der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kultur-  
besitz, Band 25. 304 Seiten, 18 Euro

Candida Höfer, **Bibliotheken.** Mit einem Essay von Umberto Eco. Schirmer/Mosel Verlag, München 2005. 272 Seiten, 49,80 Euro

Guillaume de Laubier / Jacques Bossier, **Die schönsten Bibliotheken der Welt.** Knesebeck Verlag, München 2003. 248 Seiten, 49,90 Euro

Jürgen Busche und Christine Eichel (Hrsg.), **Von Bücherlust und Lese-glück. Kluge Köpfe und ihre Bibliotheken.** Knesebeck Verlag, München 2008. 128 Seiten, 24,95 Euro

Susanne von Meiss / Reto Gundli, **Bücherwelten. Von Menschen und Bibliotheken.** Gerstenberg Verlag, Hildesheim 2004. 256 Seiten, 24,95 Euro

Matthew Battles, **Die Welt der Bücher. Eine Geschichte der Bibliothek.** Patmos Paperback, Düsseldorf 2007. 260 Seiten, 9,95 Euro

Alberto Manguel, **Die Bibliothek bei Nacht.** S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M. 2007. 400 Seiten, 19,90 Euro

Uwe Jochum, **Kleine Bibliotheksgeschichte.** Reclam Verlag, Stuttgart 2007. 280 Seiten, 6,80 Euro

Klaus-Dieter Lehmann, **Bild, Buch und Arche. Bibliothek und Mu-  
seum im 21. Jahrhundert.** Berlin University Press, Berlin 2008. 256 Seiten, 24,90 Euro

Alle Abbildungen stammen aus den besprochenen Bänden.

---

Michael Bienert berichtet für die *Stuttgarter Zeitung* über das Berliner Kulturleben. Seine „Buchseiten“-Kolumnen sind jetzt nachzulesen unter [www.wlb-stuttgart.de/die-wlb/kulturprogramm/ausstellungen/buchseiten](http://www.wlb-stuttgart.de/die-wlb/kulturprogramm/ausstellungen/buchseiten). Zuletzt erschien von ihm das Buch *Stille Winkel in Berlin*.